

Heilige Schauer im nahen Exil

Der Churer Domchor feiert sein 150-jähriges Bestehen in der Martinskirche

Als Charles Gounods Cäcilienmesse 1855 uraufgeführt wurde, hiess der Domchor Chur noch Hofverein und bestand erst seit einem Jahr. Am Samstag feierte er sein 150-Jahr-Jubiläum mit ebendiesem Stück.

• VON CARSTEN MICHELS

Kräftiger, minutenlang anhaltender Applaus brandete am Samstagabend den Mitwirkenden des Festkonzerts in der Martinskirche entgegen – eines Konzerts, das am selben Ort mit gleichem Programm bereits vor andert-halb Jahren in dieser Form stattgefunden hat. Auch die Zugabe des unverwüthlichen Bach/gounodschen «Ave Maria» war dieselbe.

Damals, im Mai 2003, erklang die «Messe solennelle en l'honneur de Sainte-Cécile» von Charles Gounod im Rahmen eines Benefizkonzerts für die Restaurierung der Churer Kathedrale. Noch sind die Restaurierungsarbeiten im Gang. Bis zum Zeitpunkt, da der Domchor in sein angestammtes Domizil zurückkehren kann, haben die Sänger in der nahe dem Hof gelegenen Martinskirche ein würdiges Exil gefunden – und nebenbei einender schönsten Konzerträume der Stadt.

Verständlicherweise duldet die 150-Jahr-Feier des Domchors keinen Aufschub. Kurz bevor das Festkonzert in der Martinskirche begann, hallten die Schläge der Domglocke geduldig herüber.

Lupenreines Ständchen

Hans Peter Rechsteiner, der den Chor seit 30 Jahren leitet und somit ein zusätzliches Jubiläum beging, hat mit der Wiederaufführung der gounodschen Cäcilienmesse ein gutes Händ-



Beliebt bei Chor und Publikum: Mit der Aufführung der gounodschen Cäcilienmesse erntet der Churer Domchor viel Applaus.

Bild Peter de Jong

chen bewiesen. Nicht nur des letzt-jährigen Erfolgs wegen, sondern weil das Stück dem geistlichen Laienchor ausgesprochen liegt. Jedes Stimmregister ist fein gezeichnet und fügt sich mühelos in den Gesamtchorklang ein, die Dynamik ist frisch, der Tonansatz selbst in Extremlagen präzise, Textverständlichkeit wird gross geschrieben.

Stilistisch gewagt, aber publikumswirksam und mit liturgischem Hinter-sinn hat Rechsteiner die Cäcilienmesse um einige gregorianische Gesänge, Gabriel Faurés «Cantique de Jean Racine» und das berühmte «Halleluja» von Georg Friedrich Händel erweitert. Das beinahe ebenso berühmte gounodsche Sanctus zählte zu den Höhe-

punkten des Abends – da liefen die wohligen Schauer geradezu sichtbar über die Rücken der Zuhörer. Über-troffen wurde der Eindruck nur noch vom lupenrein intonierten gregorianischen «Salve Regina», mit dem sich der Domchor ein in seiner Schlichtheit geradezu unirdisches Ständchen brachte.

Mehr «Aufbruch»

Die Cäcilienmesse ist Gounods sinfonischstes kirchenmusikalisches Werk. In seiner Orchesterpartitur hat er unter anderem vier Fagotte, vier Hörner, vier Trompeten, grosses Schlagzeug und sechs (!) Harfen verlangt. Rechsteiner hat auf solchen Pomp, wenn er

überhaupt zu bewerkstelligen gewesen wäre, gottseidank verzichtet. Die Bündner Kammerphilharmonie musizierte in deutlich abgespekter Besetzung inklusive (Einzel-)Harfe solide und über weite Strecken inspiriert. Hin und wieder hätten die Profimusiker ihrem Jahresmotto «Aufbruch» zu mehr Durchbruch verhelfen dürfen.

Das Solistentrio mit Claudia Graziosi (Sopran), Tino Brütsch (Tenor) und Claudio Danuser (Bass) darf ohne Abstriche als Glücksgriff bezeichnet werden. Besonders im «Miserere» des Gloria und mit Mittelteil des Credo gelangen den Sängern Momente von unerhörter Einheit und musikalischer Intensität. Tino Brütsch, der bereits im vergangenen Jahr die Tenorpartie

sang, zeichnete sich auch in dieser Aufführung durch sein warmes und selbst an forcierten Stellen durchwegs edles Timbre aus.

Kuriose Unruhe

Selten ist die Martinskirche bei Konzerten bis auf den letzten Platz ausverkauft – am Samstag platze sie förmlich aus den Nähten. Die 150-Jahr-Feier des Domchors war ein Gesellschaftsereignis erster Güte, und entsprechend zahlreich war das Publikum erschienen. Dass eine Pause während des Konzerts mit hinein- und hinausströmenden Zuhörern unterbleiben musste, ist verständlich. Unverständlich jedoch, warum das Wort «Pause» im Programmheft überhaupt auftauchte. Vor Konzertbeginn wurden die Besucher gebeten, während eben jener «Pause» auf ihren Plätzen zu bleiben. Die Harfenistin würde während dieser Zeit eine «Meditation» spielen.

Nach dem Credo war es so weit. Husten und Gemurmel, man winkte sich über die Sitzreihen zu, mancher verliess klammheimlich seinen Platz, um draussen ein wenig frische Luft zu schnappen. Und über die kuriose Unruhe hinweg zupfte die bedauernswerte Harfenistin tapfer an ihrem Instrument.

Schon die 125-Jahr-Feier des Domchors 1979, damals in der Kathedrale, wurde als ein grosses gesellschaftliches Ereignis begangen und am 20. November 1979 in einer Rezension des «Neuen Bündner Tagblatts» gewürdigt. «Du staunst über die bemerkenswerte Vortragsweise des Domchors», schreibt der Kollege und fährt fort: «Gelegentlich zwinkert dein rechtes Ohr verständnisvoll ob der zögernden Sopranstimmen, lässt sich aber sogleich von der berückenden Entschlossenheit der Bässe wieder ablenken.» Also, so was.



Baukunst aus den Fünfzigern: Richard Brosi rückt an der Ausstellung «Natur, Landschaft, Architektur» die Architektur der so genannten Nachkriegsmoderne ins Bild. Bild Nadja Simmen

Zeugen einer kürzlich vergangenen Zeit

obe.- Die Churer Galerie Studio 10 zeigt ab morgen und bis Ende Monat die Ausstellung «Natur, Landschaft, Architektur» des im vergangenen Jahr verstorbenen Aargauer Fotografen Fritz Maurer. Die am Samstag offiziell eröffnete Schau ist in zwei Bereiche gegliedert: In den eigentlichen Galerieräumen sind vorwiegend Landschafts- und Naturbilder zu sehen, im angegliederten Pestalozzasaal die Architekturaufnahmen Maurers.

Die sehr gut besuchte Vernissage vom Samstag nahmen die Verantwortlichen zum Anlass, die Architektur der so genannten Nachkriegsmoderne – welche Maurer fotografisch dokumentiert hat – verstärkt ins Bewusstsein des Publikums zu rücken. Sowohl die Einführung in die Ausstellung von Bert Allemann wie auch ein anschliessendes Referat von Jakob Zweifel wurden von bekannten Architekten der Nachkriegszeit bestritten.

Zweifel, der als Architekt des so ge-

nannten Schwesternhauses der Universitätsklinik in Zürich-Fluntern ein Wahrzeichen des Schweizer Bauens nach dem zweiten Weltkrieg geschaffen hat, versuchte in seinem Referat, die grundlegenden Züge der damaligen Baukunst aufzuzeigen. Funktionalität und eine klare persönliche Handschrift der jeweiligen Urheber hätten die Bauten der Schweizer Architektur der Fünfziger- und Sechzigerjahre gekennzeichnet, wurde auch im anschliessenden Publikumsgespräch wiederholt betont. Zweifel ging auch auf die Rahmenbedingungen nach dem Krieg ein: Die vielen während der Kriegsjahre zurückgestellten Bauvorhaben hätten die Entwicklung einer neuen Architektur begünstigt. In der Diskussion waren von Betroffenen aber auch kritische Ansichten zu hören. Die damalige Architektengeneration gelte heute als jene, welche die Schweiz verbaut habe, sagte ein Teilnehmer.

Strenge Sitten waren die Regel

Mit Curt Götz' «Das Haus in Montevideo» hat der Emser Theaterverein am Samstagabend erfolgreich Premiere gefeiert. Das Bühnenstück ist die erste kombinierte Aufführung des Jugendtheaters und des Theatervereins.

• VON URS FETZ

Das Projekt Jugendtheater war im Jahre 2000 ins Leben gerufen worden. Am Samstagabend wurden die jungen Schauspieler aus der Region in ihrer vierten Darbietung erfolgreich in den Theaterverein Domat/Ems integriert. Dabei hätten die Altersunterschiede kaum grösser sein können. Sattu 66 Jahre lagen zwischen dem ältesten und dem jüngsten Darsteller.

«Das Haus in Montevideo» von Curt Götz ist eine Komödie im alten Stil über Moral, Versuchung und Belohnung der Tugend. Sie wurde 1945 in New York uraufgeführt und ist seither mehrfach verfilmt worden. Gemeinsam mit «Hokuspokus» und «Dr. Med. Hiob Prätorius» gehört das «Haus in Montevideo» zu Götz' wohl bekanntesten Bühnenstücken.

Anspruchsvolle Komödie

Das Stück handelt vom tugendstrengen Moralprediger Professor Dr. Traugott Hermann Nägler, der seine Frau Marianne und die zwölf Kinder bei Tische zum Bildungsappell antreten lässt. Nägler kann das Erbe seiner wegen eines unehelichen Kindes nach Amerika verstossenen Schwester jedoch nur antreten, wenn sich in seiner Familie der gleiche Fehltritt ereignet. Am Ende stellt sich heraus, dass er, der sittenstrenge Haustyran, eines Formfehlers wegen nicht mit seiner Frau verheiratet ist.

«Das Haus in Montevideo» ist ein anspruchsvolles und komplexes Theaterstück, das von Erzählungen lebt. In-

sofern stand die Regie unter der Leitung von Rinaldo Brunner und der Unterstützung von Renato Bieler vor einer nicht leicht zu lösenden Aufgabe. Mit einer Mischung aus routinierten Schauspielern und jugendlicher Frische vermochten die Regisseure die schwerfälligen und komplexen beiden ersten Akte zu durchbrechen. Und im vierten und letzten Akt gelang ihnen sogar eine Überraschung: Die Zuschauer wurden selber Bestandteil der Aufführung, und aus deren Reihen erhob sich plötzlich ein Chor.

Routine versus Nachwuchs

Der routinierte Roland Brunner in der Rolle des biederen Professors Dr. Traugott Hermann Nägler überzeugte in seiner Rolle ebenso wie die Nachwuchsschauspieler Florena Sulser als Atlanta und Corsin Nobili als Ingenieur Herbert Kraft. Und der erfahrene Tiber Keller, der bereits bei der Aufführung «Jürg Jenatsch» des Theater Grischun einen kirchlichen Würden-

träger spielte, gab den Pastor erneut mit Überzeugung wieder. Und auch an Witz mangelte es keineswegs. So lockerten die gut platzierten Pointen das Stück stark auf.

Schlechte Akustik, gut gespielt

Zu bemängeln gibt es sodann einzig die schlechte Akustik der Emser Mehrzweckhalle. Das ist keineswegs auf die Darsteller, sondern vielmehr auf die Räumlichkeiten zurückzuführen. Paradoxerweise war das Verständnis nämlich vor allem dann schlecht, wenn laut gesprochen wurde. Trotzdem täuschte dieser Umstand nicht über die durchaus gute Leistung des Theatervereins hinweg. OK-Präsident Ruben Durisch war denn auch rundum zufrieden. Die rund 100 Zuschauer lagen im Schnitt einer normalen Premiere.

Weitere Aufführungen: Freitag, 5., und Samstag, 6. November. Mittwoch, 10., sowie Freitag, 12., und Samstag, 13. November. Die Aufführungen finden um 20.15 Uhr in der Mehrzweckhalle von Domat/Ems statt. Bilette sind im Vorverkauf unter Telefon 081 633 18 66 erhältlich.



Der Biedere und die Eingeschücherterte: Der sitten-treue Professor Nägler (Roland Brunner) und seine Frau Marianne (Dolores Calórtcher) werden zu ehelosen Verheirateten mit zwölf unehelichen Kindern. Bild Pressedienst